

Predigt am Sonntag Judica, 17.03.2024, 1. Mose 22,1-19

Vielleicht hören oder lesen Sie das Wort auch manchmal: „Triggerwarnung.“ Ein Trigger ist ein Schlüsselreiz für schädliche Reaktionen, und das können je nach eigener Geschichte auch Erwähnungen bestimmter Themen sein. Mit etwas anderer Zuspitzung steht da manchmal auch „CN“, das heißt Content Note, Inhaltshinweis wie bei Allergenen auf einer Zutatenliste. Man hat dann die Möglichkeit, an der Stelle einfach nicht weiterzulesen. Wer im Internet unterwegs ist, auch mit Predigten, wird sensibel dafür: Wo setze ich besser eine solche Warnung? Welches Thema vermeide ich live lieber ganz? Was aber, wenn der Predigttext selbst so eine Warnung bräuchte? So ist es bei einem der einflussreichsten Texte des Alten Testaments. In Kunst und Literatur, im Judentum, Christentum, Islam und Atheismus und darüber hinaus hat er etwas ausgelöst. Man sollte ihn kennen. Aber gewarnt sein: Es geht um einen Menschen, der bereit ist, sein eigenes Kind zu schlachten, weil sein Gott ihm das gesagt hat. Und als ob das noch zu unkompliziert wäre, sagt die Bibel, dass dieser Gott auch unser Gott ist.

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. 2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. 3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. 4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne. 5 Und Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. 6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. 7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? 8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. 9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz 10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. 11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. 12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. 13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. 14 Und Abraham nannte die Stätte "Der HERR sieht". Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sich sehen lässt. 15 Und der Engel des HERRN rief Abraham abermals vom Himmel her 16 und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, 17 will ich dich segnen und deine Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommen sollen die Tore ihrer Feinde besitzen; 18 und durch deine Nachkommen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast. 19 So kehrte Abraham zurück zu seinen Knechten. Und sie machten sich auf und zogen miteinander nach Beerscheba und Abraham blieb daselbst.

Vor Jahren haben wir mal eine Kinderbibelwoche zu Abraham gemacht. Im Themenheft, an dem wir uns orientierten, gab es den Vorschlag, zum Abschlussgottesdienst diese Geschichte zu erzählen. Wir haben uns im Team einstimmig dagegen entschieden. Sowas kriegste nicht aufzufangen. In über 3000 Jahren nicht. Denn so lange gibt es die Geschichte schon, und so lange versuchen Menschen schon, das, was da erzählt wird, irgendwie aufzufangen. Und schaffen es nicht. Sonst sagen wir immer, dass Gott es gut mit uns meint, dass er uns gut versorgt, uns liebhat. Wir erzählen es unseren Kindern zu Hause und in der Kinderkirche. Das sollen Konfirmanden behalten, wenn sie alles andere vergessen sollten: Da ist ein Gott, der mich liebt. Mein Leben zu einem guten Ziel führen wird. Und nun diese Geschichte. Einer, der ohne eigenes Denken der Stimme seines Gottes gehorcht, bis dahin, dass er seinen eigenen Sohn opfern würde. Wenn man bedenkt, dass Abraham für Christen, Juden und Muslime der Stammvater ihres Glaubens ist, dann wirken Kinder, die für ihren Glauben in den Krieg geschickt werden, Selbstmordattentäter und Blutrache auf einmal gar nicht mehr so unpassend. Dann versteht man, warum es Atheisten gibt, die jede echte Religion für psychische Krankheit halten, für einen Gotteswahn. Sollte ich jemals irgendwo sagen, ich hätte ganz deutlich Gottes Stimme gehört, und sie hätte mir so einen Befehl gegeben – wir haben in Bargfeld-Stegen eine psychiatrische Klinik. Wenn ich je so etwas sagen sollte, bringt mich bitte dorthin, notfalls mit Gewalt. Versprecht ihr mir das? Ich würde dasselbe auch für euch und eure Kinder tun.

Nur, was können wir für Abraham und seinen Sohn tun? Es gibt Versuche, irgendwie damit klarzukommen: Das sei gar nicht der wahre Gott gewesen, den er da gehört habe. Ein böser Geist vielleicht, der Teufel selber, Abrahams innere Stimme, die ihn an die Religion seiner Väter erinnerte – da waren Menschenopfer nichts Ungewöhnliches. Oder aber es sei schon der Herr gewesen, aber Abraham hat die Prüfung nicht bestanden, eigentlich hätte er sich weigern müssen. Klingt gut, aber wenn ich das, was da steht, durch das ersetze, was für mich gut klingt, wäre es ehrlicher, den Text gar nicht erst zu lesen. Andere Ansätze sagen: Es war ja nur ein Test, und Gott wusste, dass er eingreifen würde. So steht's da. Der Hebräerbrief im Neuen Testament später erklärt, wahrscheinlich innerhalb langer jüdischer Tradition, dass Abraham wohl wusste, Gott kann Tote auferwecken, und sich deswegen getraut hat, seinen Sohn zu schlachten. Aber ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, für mich werden die Akteure dadurch nicht wesentlich sympathischer. Man tötet keine Menschen, auch nicht vorübergehend. Der Tod ist dadurch nicht weniger schlimm.

Als ich mal mit Jugendlichen den Text gelesen haben, waren die sehr schnell sehr wütend auf Abraham. Komischerweise, auf Gott nicht. Aber hängt der nicht mit drin? Geht das Ganze nicht eigentlich von ihm aus? Wie muss es Abraham, wie muss es Isaak damit gehen? Mit so einem Gott? Die Bibel nennt ihn später den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, das war dann später der Sohn Isaaks, der noch später unter dem Namen Israel eine Familie gründete. Die Bibel nennt diesen Gott auch an zwei Stellen den „Schrecken Isaaks“, irgendwie passend. Von seiner Mutter berichtet die Bibel nach diesem Ereignis nur noch, dass sie verstarb, irgendwie auch passend. Da ist was gestorben auf dem Berg. Und nicht nur dort. Bis heute machen Menschen mit ihrem Gott, mit unserem Gott solche Erfahrungen. Wer glaubt, dass es nur den einen Gott gibt und dieser Gott alles in der Hand hat, und dann die Welt in ihrer ganzen Härte erlebt, kann mit all den freundlichen und frommen richtigen Worten und Liedern von dem liebevollen freundlichen gütigen Gott nichts anfangen. Sondern verliert entweder den Glauben, oder erlebt Gott als unberechenbar, grausam und sadistisch. Dass der Glaube nicht immer ein Spaziergang ist, kein Weg von einem Sieg zum nächsten, dass es Rückschläge und Verfolgung geben kann, gut, das wissen wir schon aus der Bibel. Aber wenn wir Gott selbst so erleben, dann ist es gut, dass auch das in der Bibel steht. Sie verschweigt das nicht. Sie erklärt es auch nicht oder gibt Tipps, wie man in 5 Schritten sein Gottesverhältnis in Ordnung bringt oder so. Aber sie verschweigt es auch nicht. Wenn du gerade in einer Phase bist, wo du Gott so erlebst: selbst unsere Glaubenseltern wissen, wie sich das anfühlt.

Und es ist nicht nur der Gott des Alten Testaments, der mit solchen Forderungen kommt. Selbst Jesus sagte „Wer seinen Vater oder Mutter, seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ (Matthäus 10,37) Es gab Väter und Mütter, Söhne und Töchter, die für ihren Glauben an Jesus von den Familien verstoßen wurden und durch diesen Satz getröstet wurden. Es gab vielleicht nicht weniger Töchter, Söhne, Mütter, Väter, die ihre Vorstellung vom christlichen Leben mit Jesus selbst verwechselten und diese mehr liebten als ihre Kinder. Aber Abraham scheint ja nach so einem Maßstab alles richtig gemacht zu haben. Dem war Gott wichtiger als sein Sohn. Und man muss fairerweise sagen: Für weniger als Gott werden bis heute Kinder geopfert: Menschen lassen sich bei der Baugenehmigung bestechen, und beim nächsten Erdbeben liegen Kinder unter den Trümmern. Kinder werden in den Krieg geschickt. Israelische Kinder werden von Terroristen ermordet und dann arabische Kinder als Schutzschild missbraucht, geopfert für den Hass auf alles Jüdische. Eigene Kinder werden dem Gott der Karriere geopfert, die Kinder anderer unserem Wunsch nach günstiger Kleidung und Elektronik. Kinder mit ihren Eigenarten fallen dem Ideal einer guten christlichen Familie zum Opfer. Kinder, die Opfer schrecklicher Verbrechen wurden und dann darüber reden wollen, werden dem Wunsch geopfert, dass man doch den Frieden und den guten Ruf der Familie, des Vereins, der Kirche nicht weiter belasten solle. Das ist uns viel zu oft wichtiger als unsere Kinder, und wir laden damit jeden Tag große Schuld auf uns – und zerstören uns am Ende selbst. Nur bei Gott haben wir instinktiv das Gefühl: ja, wichtiger als alles andere soll er schon sein, aber er kann es doch nicht auf so radikale Weise konkret verlangen, wie es all die alten und neuen Ersatzgötter tun. Und wir erschrecken, wenn er es doch tut. Wir wissen, dass ein Gott, der den Namen verdient, alles Recht dazu hätte. Und wir spüren, dass wir mit unserem Widerstand auch Recht haben. Denn die Bibel redet doch noch ganz anders von Gott. So stehe ich davor, dass die Bibel überall sagt, Abraham war auch hier ein Vorbild, und dass ich merke: Nicht nur könnte ich das nicht, was er hier tut, ich kann es nicht mal als Vorbild sehen. Und dafür, dass ich's nicht kann, kann ich mich auf den ganzen Rest der Bibel berufen, denn die will keine Menschenopfer.

Vielleicht ist es aber auch typisch deutsch, oder typisch neuzeitliches Christentum, dass wir beim Bibellesen gucken, wer wird dort von Gott gelobt, und dann auch so sein wolle. Das ist beim Bibellesen oft ein Fehler. Israel, das Judentum, scheint das schon immer gespürt zu haben. Wenn es diese Geschichte las und hörte, dann hat es sich meistens nicht mit Abraham identifiziert, dem gehorsamen Glaubensvater, sondern mit Isaak, der dem brutalen Willen Gottes ausgeliefert war. In dem einiges gestorben ist. Aber der am Ende doch nicht geopfert wurde. Den es immer noch gibt. Und zwar nicht, weil Gott nicht manchmal grausam zu ihm gewesen wäre, sondern nur, weil das nicht Gottes letztes Wort ist. Israel hat in seiner Geschichte viel zu viele Beispiele erlebt, wo es sich in Isaak wiederfand, oft, aber lang nicht zuletzt, durch die Schuld unseres Volkes. Es macht aber auch Gott selbst verantwortlich für all das, und weiß doch, es gibt uns nur weiter, weil Gott weitergeredet hat. Theologisch interessierte Menschen auf dem Zuschauerrang stellen dann gute Fragen, wie genau das zu welchem Gottesbild passt. Diese Fragen haben ihr Recht, und ich bin gespannt auf die Antworten, die Gott uns einmal geben wird. Aber wer kein Zuschauer ist, sondern da drinsteckt, fragt so nicht. Sondern ist einfach nur froh, wie Gott am Ende gehandelt hat. Am Ende war Gott sich selbst nicht wichtiger als Abraham, oder Isaak, nicht wichtiger als du, oder deine Kinder. Am Ende warst du ihm wichtiger als sein eigenes Leben. Auf dem Berg Moria, an dem diese Geschichte spielt, stand später der Tempel Israels in Jerusalem. Der Ort, wo jeden Tag Tieropfer dargebracht wurden und das Volk jeden Tag daran erinnerten: Alles, was wir sind, gehört Gott, aber er will keine Menschenopfer, er will, dass wir leben. Egal, wie weit wir uns von ihm entfernen, wie wir uns selbst immer mehr verstricken in die Dornen, die wir selbst damit gesät haben: Gott vergibt. Nicht weit davon ist Gott selbst dann an unsere Stelle getreten wie der Widder an die Stelle Isaaks. Ist in Jesus ans Kreuz gegangen. Dort am Kreuz sieht Gott uns an. Dort lässt Gott sich sehen. Er trug die Folge davon, dass wir jeden Tag anderen Göttern Opfer bringen und uns am Ende damit selbst zerstören. Er sagt „Mir doch egal, ob du meiner wert bist, ob du mich mehr oder weniger liebst als deine Familie, ich liebe dich sowieso mehr als du mich, und darum nehme ich deinen Tod auf mich, das bist du mir wert.“ Aber für den Tod war Jesus der Trigger. Er konnte ihn nicht halten. Und uns, die wir zu ihm gehören, auch nicht. Darum ist der Tod nur vorübergehend. Er ist nicht weniger schlimm, und es ergibt noch weniger Sinn, Menschen zu töten, wenn es langfristig doch nichts ändert. Aber er ist nicht das letzte, und darum wird's uns weiterhin geben. Wir kriegen vieles an der Geschichte von Gott und den Menschen nicht aufgefangen. Aber am Ende unserer Geschichte fängt Gott uns auf. Amen.